

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 7 (1955)
Heft: 23

Artikel: Die böse Macht der Klischees
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962768>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die böse Macht der Klischees

I.

KM. Unsere Zeit spricht den Kinderzeichnungen zu Recht eine sehr große Bedeutung zu. In der Folge der Umwälzungen der neuzeitlichen Kunst mit ihrer Aufgeschlossenheit gegenüber den archaischen Ausdrucksformen und Schaffensperioden des schöpferischen Geistes erkannte man, daß Kinderzeichnungen als Zeugnisse kindlich schöpferischer Spontaneität gleichsam die archaische Schaffensperiode in der zeitlich verkürzten Geistesgeschichte des Einzelmenschen darstellen. Und parallel dazu erkannte die Seelenforschung in den Kinderzeichnungen Bildformen und Symbolgehalte, die einer umfassend anthropologisch orientierten Tiefenpsychologie als von höchster Bedeutung erschienen und erscheinen. So erhält heute das originale Kinderzeichnen Förderung seitens einsichtiger Lehrer, Kunstpädagogen und Jugendpsychologen.

Unlängst nun haben die Göppinger Kaliko-Werke, die für die Muster ihrer Plastiks künstlerische Entwürfe bevorzugen, einen großen Wettbewerb für Kinderzeichnungen durchgeführt. Helene Rahms hat auf der Frauenseite der «Frankfurter Allgemeine» vom 10. September darüber ausführlich berichtet. Die Hauptbedingung lautete: malt, zeichnet, schneidet aus, klebt, macht Stempel aus eurer eigenen Phantasie; es dürfen Tiere, Blumen, Märchenfiguren, Szenen aus eurem Leben, frei erfundene Geschichten sein; aber benutzt keine Vorlagen, malt nicht ab von Büchern, Bildern, Zeitschriften, Photographien und Plakaten. Teilnahmeberechtigt waren die Acht- bis Vierzehnjährigen. Das Wettbewerbsergebnis hatte eine sehr erfreuliche und beglückende, aber auch eine bedenkliche, ja besorgniserregende Seite. Die aus Pädagogen und Architekten und dem Direktor des Werkes zusammengesetzte Jury wählte aus den 32 000 eingesandten Blättern rund 600 aus, deren Lebendigkeit, deren originale Farb- und Formkraft und deren ungebrochene kindliche Spontaneität Zeugnis ablegten vom Genius, der nach Goethe in jedem Kinde schlummert. Die Betrachtung der ausgeschiedenen Mehrzahl der Blätter aber sei, schrieb H. Rahms, «wie ein Schritt aus blühenden Provinzen in künstlich erleuchtetes Oedland». Der Großteil dieser Blätter bestand aus Reproduktionen jener Klischees, mit denen heute Kinder von ihrem zartesten Alter an umstellt sind. Da wimmelte es, zumal bei den Jüngeren, von Bambis, Donald Ducks, Peter Pans, Cinderellas und all den übrigen «herzigen» Kreaturen Walt Disneys (von dem der englische Literaturkritiker Cyril Connolly sagte, er sei der zehntklassige Shakespeare unserer Zeit, der von seinem über die ganze Welt verbreiteten Publikum gezwungen werde, die Sentimentalität seiner neuen Welt in zunehmendem Maße immer noch platter zu machen). Ein ebenfalls großer Teil der Blätter gab die Klischees aus der zumeist hoffnunglos verkitschten Kinderspielzeugindustrie und der Kinderbuntpostkarten wieder. Andere kopierten süßliche, billig naturalistische Kinderbuchillustrationen, wie sie bis heute auch in der Schulbücher noch zu finden sind. Bei den Zwölf- bis Vierzehnjährigen trat die Konsequenz der Zersetzung der kindlichen Eigenwelt noch deutlicher zutage; da erschienen die Vorstellungen von der eigenen Persönlichkeit, die sich im Pubertätsalter allmählich zu bilden und zu festigen beginnt, in erschreckender Weise bereits fixiert durch die Klischees und die Kollektividole, wie sie (un-)dank der allmächtigen und reklamützigen Traumfabriken — Film, Television, Illustrierte und Comics — heute auch in die engsten Familienkreise eindringen. (Apropos Fernsehen: Man wird darüber zulänglich erst urteilen können, wenn die heutigen Fernsehkinder erwachsen sind — und mit ihnen die irreparablen Schäden.) Auf den Zeichnungen, zumal der Mädchen, erschienen immer wieder, «in harten, krampfig durchgezogenen Konturen», richtiggehend als fröhreife «Preßformen» des Sexbombe-Zeitalters, alle jene weiblichen Existzenzen, bei denen es auf eine Schaustellung des Körperlichen ankommt. Die Gesichter mit dem knallroten Mund als Hauptsache — er zeigt jenen modischen Schablonenschnitt, der ihn zugleich gierig und bitter erscheinen läßt — sprechen nach H. Rahms erstaunlich direkt die erotische Offerte aus, wohingegen der starre, erschreckt anmutende Blick aus dem Unterbewußtsein heraus ein Zeitgefühl ausdrückt: die Angst. Die Blätter der älteren Buben mit den zahlreichen Revolverhelden, Tarzans und Supermen legten Zeugnis ab vom konsumierten Kintopp und von verschlungenen Comics. All diese Kinder, die, verlockt von schönen Preisen, am Wettbewerb teilnahmen, hatte, schrieb H. Rahms, «immerhin noch den Trieb, ihre Idole aus sich herauszustellen. Hinter ihnen ahnt man eine unübersehbare anonyme Schar, deren überreizte Optik zu keiner Reproduktion mehr fähig ist, deren eigene noch so bescheidene Bildnerlust an der unüberbrückbaren Kluft zwischen Wunschtraum und Wirklichkeit früh erlahmte.»

Wir wiesen hier auf diesen Wettbewerb und dessen besorgniserregende Ergebnisse hin, weil die Dinge auch bei uns, zumindest in den Städten, kaum wesentlich anders liegen dürften, trotz unseres gesetz-

lich verankerten Filmverbotes für Kinder und Jugendliche; denn die Filmwelt im weitesten Verstande ist ja längst nicht mehr nur an die Kinos gebunden, sie ist vielmehr ein Faktor und ein Motor des öffentlichen und privaten Lebens von größter Macht. Aus den kurz dargestellten negativen Wettbewerbsergebnissen wird sehr deutlich sichtbar, wie und wo der viel diskutierte Substanzerlust des Menschlichen und Individuellen beginnt, nämlich dort, wo der Mensch in jedem Sinne am bildungsfähigsten ist: im Kindesalter. Woraus zu ersehen ist, wie und wo er bekämpft werden kann. Das jedoch ist eine dringende Notwendigkeit, wenn man nicht ahnungslos die Heraufkunft von Orwellschen und Huxleyschen Schreckenswelten vorantreiben will. Wer nun aber argumentiert, es liege doch wenig daran, ob Kinder mehr oder weniger originell malen, in der Schule sei das Zeichnen sowieso bloß Nebenfach und ohne wirklichen Gewinn für den späteren Beruf (gleich Leben??), der lasse sich die unanfechtbare psychologische Erkenntnis sagen, daß Zeichnungen von Kindern unabhängig von ihrem Talent einen exakten Spiegel für ihren seelischen Befund darstellen. Wo aber das Gemütsleben bei Tausenden von Kindern im Begriff ist, von den substanzlosen Klischees unserer Zeit zersetzt und vergiftet zu werden, da ist so früh als möglich der liebevolle und sachkundige Eingriff von Eltern und Lehrern vonnöten, denn, um mit Helene Rahms zu schließen: «Die böse Magie der Klischees läßt so leicht keinen mehr los, der ihr von Kind an verfallen ist.»

(Fortsetzung folgt)

Böser Mann mit Herz

ZS. «Eine Traumrolle», sagte Ernest Borgnine, als er das Drehbuch für seinen neuesten Film «Jubal Troop» erhielt. «Das Publikum wird mich ehrlich hassen.» Denn die Rolle des Schufts gut zu spielen und sich verhaft zu machen, ist seine Hauptaufgabe.

Schade, denn er könnte anders. Das hat er bewiesen, als er im «Marty» die Hauptrolle als einsam-sehnsüchtiger Junggeselle zu spielen hatte. Der Film machte ihn weltbekannt, vermochte ihn aber nicht aus der gewohnten Tätigkeit herauszuführen. In «Bad Day at Black Rock» spielt er den Dorf-Schläger, der von Spencer Tracy außer Gefecht gesetzt wird. Er sperre sich gegen diese Rollen, aber es hilft ihm nichts. Sein Agent hat ihm bewiesen, daß er zuerst ein Vermögen er-



Der gutmütige, aber im Film immer brutale Rollen spielende Borgnine (mit Ausnahme von «Marty»), hier als bösartiger Sergeant Fats aus dem Film «Bis in alle Ewigkeit». Trotz des Erfolges in «Marty» scheint er von dem Rollenfach des Bösewichts nicht loszukommen.

werben müsse, bis er es sich leisten könne, angebotene Rollen abzulehnen. Erst nach Jahren wird er durch sorgfältige Auswahl seine Carrière steigern können.

Denn Borgnine stammt aus kümmerlichen Verhältnissen. Zwar war seine Mutter eine echte italienische Gräfin, die mit ihrem bürgerlichen